

Stadt Östringen

(Neue) Heimat Östringen

Mit Zugewanderten im Gespräch

Titel: (Neue) Heimat Östringen
Texte und Interviews: Daniela Blech-Straub
Herausgeber: Stadt Östringen
Herstellung: verlag regionalkultur
Layout und Satz: Andrea Sitzler (vr)
Bildnachweis: privat, soweit nicht anders angegeben;
Stadt Östringen: 5, 13, 19, 28 oben, 40, 60, 76, 84–87, 95–99, 105,
106, 114, 121;
Huegelhelden.de: S. 53;
Heimatkundlicher Arbeitskreis Odenheim: S. 63;
Fotostudio Rascher: S. 72;
Ulrika Lawinger-Erhard: S. 93

ISBN 978-3-95505-250-8

Bibliographische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet
über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Diese Publikation ist auf alterungsbeständigem und säurefreiem Papier
(TCF nach ISO 9706) gedruckt entsprechend den Frankfurter Forderungen.

Alle Rechte vorbehalten.
© 2020 **verlag regionalkultur**

verlag regionalkultur

Ubstadt-Weiher • Heidelberg • Speyer • Stuttgart • Basel

Verlag Regionalkultur GmbH & Co. KG:

Bahnhofstraße 2 • D-76698 Ubstadt-Weiher

Tel. 07251 36703-0 • Fax 07251 36703-29

E-Mail kontakt@verlag-regionalkultur.de • www.verlag-regionalkultur.de

Inhalt

Vorwort des Bürgermeisters	5
Vorwort der Integrationsbeauftragten	7
<i>Migration: der Normalfall der Geschichte</i>	
Zuwanderung in Östringen seit 1945	9
<i>Motor der landwirtschaftlichen Modernisierung</i>	
Flüchtlinge und Vertriebene ab 1945	11
„Beide Seiten haben Übertreffendes geleistet“ (<i>Heribert Rech</i>)	14
Mit dem Pferdefuhrwerk von Parabutsch nach Östringen (<i>Elsbeth & Johann König</i>)	17
„Es tut sehr gut, die Geschichte zu pflegen“ (<i>Johann Drach</i>)	19
Heimatvertrieben und doch wieder heimisch (<i>Elisabeth Stahl & Rosemarie Holzinger</i>)	23
„Wir wurden Teil der hiesigen Gesellschaft“ (<i>Ursula Wacker & Friedrich Hauke</i>)	28
<i>Wirtschaftswunder dank angeworbener Arbeitskräfte</i>	
Gastarbeiter ab 1960	32
„Sie ist die beste Frau Deutschlands“ (<i>Ingeborg Mayer</i>)	34
60 Pfennig als Startkapital (<i>Giuseppe Vincenzi</i>)	36
33 Jahre bei der „Nylon“ (<i>Grazile & Giuseppe Ceraneo</i>)	38
Pendeln zwischen Olivenhain und Eisverkauf (<i>Elda & Carmine Minni</i>)	40
„Die Kinder waren 13 Jahre bei den Großeltern im Kosovo“ (<i>Sulejman Sulejmani</i>)	44
Arbeiten für die Familie in Varazdin (<i>Sofija Sulejmani</i>)	46
„Seine blauen Augen ...“ (<i>Gertrudis & Hasib Hajdarevic</i>)	48
Das Ständl (<i>Mirsad Spahic</i>)	53
Nachbarschaftshilfe wie früher (<i>Filiz Kizil</i>)	55
Eine Moschee entsteht in Östringen (<i>Nihat Seker</i>)	58
„Ich bin ein ‚Eschdringer Bu‘“ (<i>Önder Yilmaz</i>)	60
<i>Von der Algarve nach Klein-Paris</i>	
Portugiesen in Odenheim	63
„Mit Figo kam der Stolz zurück“ (<i>Isabel Geyer</i>)	65
„Keine Straße, die ich nicht gebaut habe“ (<i>Virginia & Antonio Peixoto</i>)	69

„Dann befällt uns wieder die Sehnsucht nach Portugal“ (<i>Luis da Silva Fernandes</i>)	72
In Odenheim verwurzelt (<i>Nelson Peixoto</i>)	76
„Hier spielt mein Leben“ (<i>Sofia Rey</i>)	79
<i>... und eröffnete ein Restaurant</i>	
Vielfalt in der Gastronomie durch Zuwanderer	82
Das „Venezia“ – eine Institution (<i>Christa und Rino Colledan</i>)	84
Wagnis in „Klein-Paris“: das Eiscafé „Adria“ in Odna (<i>Ferdinando Daraio</i>)	87
Erster mobiler Pizza-Service (<i>Marco Negri</i>)	91
„Schauen, klauen und es besser machen“ (<i>Nardo Rosa</i>)	95
Fernöstliches vom Büffet im „Asia Palace“ (<i>Binh Duong</i>)	98
Jimmy, der spanische „Kronen“-Wirt (<i>José Marin</i>)	100
<i>Mit viel Liebe aufgenommen</i>	
Boatpeople aus Vietnam	103
„Man muss sich trauen, andere zu akzeptieren“ (<i>Anneliese Tinkl</i>)	106
„Ich denke jeden Tag an sie“ (<i>Patin Frau H.</i>)	108
<i>Zunahme der Vielfalt</i>	
Migration in den 1990er Jahren	110
Schon immer Künstlerin (<i>Eva Witkowski</i>)	115
Aus Liebe zur Natur (<i>Katja Steiger</i>)	121
„Mit Mutterliebe kann man überall Wurzeln schlagen“ (<i>Edina Spahic</i>)	124
„Es ist wichtig, sich zu erinnern“ (<i>Lydia Steinbach</i>)	127
<i>Zusammenleben in Vielfalt</i>	
Östringen 2020	133
<i>Resümee und Ausblick</i>	
Was lernen wir aus den Gesprächen?	136
Anmerkungen	139
Quellen	141

Vorwort des Bürgermeisters

Das Ende des Zweiten Weltkriegs war eine Zeitenwende, mit der auch Östringen in eine neue Zukunft aufgebrochen ist. In den zurückliegenden sieben Jahrzehnten hat sich unsere Stadt stark gewandelt und sie hat dabei, das darf ich wohl sagen, die vielfältigen Aufgabenstellungen auf dem Weg zu einem modernen Gemeinwesen gut meistern können.

Östringen mit seinen vier Stadtteilen hat heute rund 13 000 Einwohner, die zusammen eine vielgestaltige und vitale Bürgergemeinschaft bilden. Rund ein Viertel der Menschen, die in Östringen leben, sind „allochthon“, haben also eine gebietsfremde soziale Herkunft oder Abstammung. Unsere Stadtgesellschaft hat davon in den letzten 70 Jahren in vielerlei Hinsicht profitiert und aus meiner Sicht ist es für Östringen auch weiterhin ein sehr lohnenswertes Ziel, die Identität als lebens- und liebenswertes Gemeinwesen zu stärken. Das Ideal, das wir erreichen wollen, ist eine Stadt, in der wir ohne soziale Konflikte miteinander leben und uns gemeinsam für das Allgemeinwohl einsetzen.

Um dieses Ideal zu erreichen, müssen wir die Menschen mit ihren individuellen Lebenslagen in den Blick nehmen, also Männer und Frauen, Junge und Alte, Kulturschaffende und Sportler, Ur-Badener und Kosmopoliten, Einheimische und Zugewanderte. Für Letztere ist das „Ankommen“ in einem gänzlich neuen Lebensumfeld, das zunächst in Teilen wohl auch fremd erscheinen mag, stets eine große und besondere Herausforderung gewesen.

Wertvolles Zeichen einer gelungenen Integration ist es, wenn es in der Wahrnehmung der Menschen nicht mehr „Einheimische und Zugezogene“ gibt, sondern an die Stelle dieser mitunter bewussten, mitunter unbewussten Differenzierung vielmehr ein schlichtes „Wir“ getreten ist.

Gerade die Zugewanderten gestalten unseren Alltag engagiert mit. Durch ihre Kultur, ihr Wissen und ihr Miteinander haben Migranten zu allen Zeiten unsere Stadtgesellschaft bereichert, sie vielfältiger und bunter gemacht. Völlig zu Recht erwartet die Bürgergemeinschaft, dass jeder/jede Ankommende sein/ihr Bestes gibt, um den richtigen Platz in unserer Gesellschaft einzunehmen. Indem zum Beispiel die Sprache gelernt, eine Ausbildung absolviert, ein eigenes Einkommen verdient und Verantwortung für die Erziehung der Kinder übernommen wird. So etwas braucht Zeit, aber die Rückschau auf 70 Jahre Migration nach Östringen zeigt, dass diese Herausforderung in der ganz überwiegenden Zahl der Fälle von Migration gut gemeistert werden konnte.



Ich freue mich nun sehr, dass mit dem vorliegenden Buch einige aussagekräftige Beispiele aus den verschiedenen Phasen der Zuwanderung in unsere Stadt dokumentiert werden konnten. Die Menschen, die dabei in Interview-Form ihre persönliche Geschichte erzählen, stehen stellvertretend für viele andere, die sich unter ähnlichen Umständen in ihrer (neuen) Heimat Östringen eingefunden haben.

Das fertige Werk erhebt explizit nicht den Anspruch, Integration auf kommunaler Ebene aus allen denkbaren soziologischen und gesellschaftspolitischen Blickwinkeln zu betrachten und zu analysieren. Anhand der Erinnerungen von Menschen, die in Östringen, Odenheim, Tiefenbach und Eichelberg schon vor langer Zeit oder auch erst vor kurzem ein neues Zuhause fanden, soll dieses Buch vielmehr erfahrbar machen, unter welchen besonderen persönlichen Umständen Integration jeweils vonstattengegangen ist.

Der kommunalen Integrationsbeauftragten Daniela Blech-Straub und allen weiteren Beteiligten, die das Zustandekommen dieser Schrift unterstützten, gilt mein herzlichster Dank. Allen Leserinnen und Lesern wünsche ich eine anregende Lektüre!

Mit herzlichen Grüßen

Felix Geider
Bürgermeister der Stadt Östringen

Vorwort der Integrationsbeauftragten

Die Idee zu dieser Publikation entstand während der Vorbereitungen zum Jubiläumsjahr 2018, als Östringen sein 1250-jähriges Bestehen feierte.

Auch ich stellte mir die Frage: Wer und was hat Östringen zu dem gemacht, was es heute ist? Worauf kann die Stadt stolz zurückblicken? Woran sollte im großen Jubiläumsjahr erinnert werden?

Als Integrationsbeauftragte war es mir ein Anliegen, diese Fragen auf mein Arbeitsfeld zu beziehen. So konkretisierte ich: Was haben aus dem Ausland Zugezogene zur Entwicklung der Stadt beigetragen? Wodurch haben Zuwanderer unseren Ort bereichert? Wie haben sie ihre Ankunft in Östringen erlebt? Was dachten und fühlten sie damals, wie denken sie heute darüber?

Was liegt an dieser Stelle näher, als die Menschen selbst um eine Antwort zu bitten? Damit war die Idee zu einer Interviewreihe geboren.

Dass diese Idee zündete, wurde mir klar, als bei einem der ersten Interviews ein ehemaliger italienischer Gastarbeiter und längst überzeugter Östringer zu mir sagte: „Das habe ich mir immer gewünscht: Dass die Stadt mal auf uns zukommt und uns fragt: Wie war das damals eigentlich?“

Die erste Interviewrunde mündete in der Veranstaltung „Östringen is(s)t international“ im Oktober des Jubiläumsjahrs 2018. Die Interviews waren mit vielen privaten Fotos als Ausstellung zunächst im Bernhardushaus in Östringen zu sehen. Nachbarn und Freunde „von damals“ trafen sich zu Kaffee und Kuchen, sahen sich zum Teil nach langer Zeit wieder und tauschten Erinnerungen aus.


2019 erhielt die Stadt Östringen für das Projekt den Kreisintegrationspreis in der Kategorie „Beispielhafte kommunale Integrationsarbeit“.

Das vorliegende Buch wirft einen Blick auf mehrere Phasen der Zuwanderung seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs und stellt Menschen und deren Nachkommen vor, die eine Migrationsgeschichte haben und heute in der Stadt Östringen zuhause sind.

Die Absicht besteht weniger darin, einen historischen Abriss vorzulegen, als vielmehr darin, Personen zu porträtieren, deren Lebensleistung beachtlich ist und die unseren Ort kulturell und wirtschaftlich bereichert haben.

Ohne Zuwanderer hätte in den 1960er und 1970er Jahren so manche Fabrik am Ort stillgestanden, wären zahlreiche Häuser nicht und vor allem nicht in diesem Tempo erbaut worden, gäbe es heute nicht die Vielfalt an gastronomischen und kulturellen Angeboten, wie wir sie schätzen und nutzen.

Ein herzliches Dankeschön geht an Stefan Bachstädter für seine fachliche Beratung, die zahlreichen Tipps, Beschaffung von Daten und seine Vermittlung von Kontakten.



Ganz besonders danke ich an dieser Stelle allen Interviewten für ihre Bereitschaft, ihre zum Teil sehr persönlichen Erinnerungen in Wort und Bild mit uns zu teilen!

Eine anregende Lektüre wünscht Ihnen

November 2020

Daniela Blech-Straub
Integrationsbeauftragte der Stadt Östringen

Migration: der Normalfall der Geschichte

Zuwanderung in Östringen seit 1945

Wie überall in Deutschland und Baden-Württemberg, so spielte Zuwanderung auch in Östringen schon immer eine bedeutende Rolle.

Das Ende des Zweiten Weltkriegs und die ersten Nachkriegsjahre waren geprägt von einem starken Zuzug von sogenannten Heimatvertriebenen aus den ehemaligen Gebieten des Deutschen Reiches. Im Einwohnermeldebuch Östringens wurden, damals noch handschriftlich, 390 Zuzüge von „Volksdeutschen“ in den Jahren 1953 bis 1958 eingetragen, und schon 1949 war gut jeder sechste Bewohner ein Vertriebener aus dem Sudetenland, dem früheren Jugoslawien oder anderen Gebieten. Doch Östringen war, auch das zeigt das Dokument, für viele eine Durchgangsstation, denn die meisten zogen bereits nach ein, zwei Jahren fort. Meist ließen sie sich in einer größeren Stadt Baden-Württembergs nieder oder sammelten sich in ihren ehemaligen Dorfgemeinschaften der verlassenen Heimat wieder an einem Ort, so wie im Fall der vertriebenen Donauschwaben aus Parabutsch, dem heutigen Ratkovo in Serbien.

Ab Mitte der 1950er Jahre bis in die 1970er Jahre hinein sorgten Anwerbeabkommen dafür, dass sich Menschen aus anderen, überwiegend europäischen Staaten in Deutschland niederließen. In Östringen spiegelte sich der Zuzug ab 1964 deutlich wider. Zunächst waren es jugoslawische und vereinzelt auch griechische Gastarbeiter, kurz darauf italienische und später türkische Arbeitskräfte, die in Östringen ihr Glück versuchten. Nicht wenige von ihnen kehrten nach dem Anwerbestopp 1973 wieder in ihre Herkunftsländer zurück. Doch viele blieben auch. Für die gesamte Republik ist kennzeichnend, dass insbesondere türkische Zuwanderer ihr neues Zuhause nicht aufgaben. Speziell in Östringen bilden jedoch die Italiener bis heute die stärkste nicht-deutsche Bevölkerungsgruppe.

Ende der 1970er Jahre prägte die Aufnahme einer zahlenmäßig eher überschaubaren Gruppe vietnamesischer Flüchtlinge das öffentliche Leben in Östringen, bevor in den 1990er Jahren mit den Fluchtbewegungen aus dem Bürgerkrieg im Nach-Tito-Jugoslawien Menschen vom Balkan und mit der politischen Öffnung der Staaten des Warschauer Pakts ab 1989 vermehrt Spätaussiedler zuzogen.

Auch die jeweilige EU-Erweiterung in den Jahren 1986, 2004, 2007 und 2013 beeinflusste Migrationsbewegungen in Richtung Deutschland, Baden-Württemberg und Östringen stark.

Die Flüchtlingszuwanderung der Jahre 2015/16 hingegen macht nur einen geringen Bevölkerungsanteil aus, in Östringen ganze 0,8 %. Während in den Jahren 2016 bis 2018 die große Gemeinschaftsunterkunft im Industriepark mit

Flüchtlingen belegt war, bildeten diese einen Anteil von 2,3 % der Östringer Gesamtbevölkerung.

Wie schon bei den Vertriebenen der 1950er Jahre und bei den Gastarbeitern blieben längst nicht alle Zugewanderten in Östringen. Viele zogen früher oder später in größere deutsche Städte oder kehrten in ihre ursprüngliche Heimat zurück.

Aktuell sind in Östringen 1888 Menschen mit ausländischem Pass gemeldet, die aus gut 70 Ländern der Welt kommen. Sie machen, über alle vier Ortsteile gesehen, 14,2 % der städtischen Bevölkerung aus.¹

Weitere rund 10 % der Östringerinnen und Östringer haben einen Migrationshintergrund², was heißt, dass sie einen deutschen Pass haben, aber sie selbst oder mindestens ein Elternteil nicht in Deutschland geboren sind. Damit hat rund ein Viertel der Östringer Stadtbevölkerung ausländische Wurzeln, was dem Bundesdurchschnitt im ländlichen Raum entspricht.

Welchen Weg Migrantinnen und Migranten auch immer eingeschlagen haben, ob sie geblieben sind, ob zurückgegangen: Sie haben Deutschland, Baden-Württemberg und Östringen bereichert, kulturell wie ökonomisch. Sie haben durch ihre Arbeitsleistung geholfen, das kriegsgebeutelte Land wieder aufzubauen und haben ihren festen Anteil am „Wirtschaftswunder Deutschland“. Heute stehen viele gut ausgebildete und studierte Fachkräfte mit ausländischen Wurzeln dem Arbeitsmarkt zur Verfügung, viele haben längst die deutsche Staatsbürgerschaft inne. Die Herkunft spielt oft keine Rolle mehr, es gibt mehr Gemeinsamkeiten als Trennendes. Das kulturelle Angebot in der Vereinswelt, bei Veranstaltungen und in der Gastronomie ist breiter und bunter denn je. Vielfalt ist Normalität geworden.

Motor der landwirtschaftlichen Modernisierung

Flüchtlinge und Vertriebene ab 1945

Am Ende des Zweiten Weltkriegs immigrierten etwa 12,5 Millionen Flüchtlinge aus den ehemaligen östlichen Gebieten des Deutschen Reichs in die entstehenden beiden deutschen Staaten. Rund 800 000 von ihnen zogen in den Jahren 1946 bis 1947 in das Gebiet des heutigen Baden-Württemberg. Hinzu kamen im damals amerikanisch besetzten Württemberg-Baden etwa 80 000 Heimatlose („Displaced Persons“), oft ehemalige Zwangsarbeiter oder KZ-Häftlinge, von denen um die 10 000 Personen dauerhaft im Südwesten blieben. Im Jahr 1961 machten Vertriebene und Flüchtlinge mit 1,6 Millionen rund 21 % der Gesamtbevölkerung Baden-Württembergs aus.³

Nach einer Zeit der „ungeregelten Zuwanderung“⁴ ordnete die amerikanische Militärregierung im August 1946 „eine planmäßige Zuweisung und Verteilung“⁵ der sogenannten Heimatvertriebenen an. So gelangten aus den überfüllten Aufnahmestellen in Bayern etwa 200 000 Flüchtlinge und Vertriebene in eines der Durchgangslager Nordbadens.⁶ Eines dieser Durchgangslager war das Schloss Kislau in Bad Schönborn. Hier waren in den beiden Nachkriegsjahren im Durchschnitt 1 200 bis 1 600 Personen in beengten, aber sauberen Verhältnissen untergebracht.⁷

Auf dem Weg über die Erstaufnahme in Bayern und das Durchgangslager in Kislau kamen Vertriebene aus dem Sudetengau, aus Mähren in der Tschechoslowakei und dem damaligen Jugoslawien auch nach Östringen. Besonders viele Menschen nahm Östringen aus Parabutsch, dem heutigen Ratkovo in Serbien, auf.⁸ Die Vorfahren der dortigen Donauschwaben waren Ende des 18. Jahrhunderts überwiegend aus Baden-Württemberg als Siedler in das Gebiet zwischen Donau und Theiß, die Batschka, gezogen. Als Deutsche sind sie zum Ende des Zweiten Weltkriegs von dort vertrieben worden. Wer nicht rechtzeitig geflohen war, wurde in die Konzentrationslager Filipovo, Gakovo und Kruschevlje ins Jugoslawien Titos abtransportiert. Viele überlebten nicht.

800 Flüchtlinge und Heimatvertriebene zählte Östringen 1949. Damit bildeten sie eine Bevölkerungsgruppe von stolzen 17 % des damaligen 4 702-Seelen-Dorfs.⁹

Östringen war zu dieser Zeit ein stark von traditioneller Landwirtschaft geprägter Ort. Eindrücklich beschreiben Stefan Bachstädter, Wolfgang Essig und Jürgen Alberti in ihrer Stadtgeschichte „Östringen – vom Dorf zur Stadt“, wie die Bewohner „immer noch mit ihren Kuhgespannen“¹⁰ ihre Felder bestellten, während andernorts längst die Mechanisierung des Ackerbaus Einzug gehalten habe.

Dies habe sich „fast schlagartig“¹¹ geändert, als 1952 insgesamt 14 Aussiedlerhöfe an den Gemarkungsgrenzen der Gemeinde Östringen angelegt wurden, unter anderem im Ulrichsbruch.

Das rasante Tempo, in dem die Modernisierung der Landwirtschaft in Östringen voranschritt, ist auch den Heimatvertriebenen zu verdanken, denn viele der neuen Höfe – im Ulrichsbruch fünf von acht – wurden von ihnen geführt. Als erfahrene Großbauern hatten sie ihre Kenntnisse aus den bereits mit Traktoren und anderen für damalige Zeiten modernen Hilfsmitteln ausgestatteten Betrieben in der verlassenen Heimat mitgebracht. „Ostflüchtlinge wie Georg Schmitt, Simon Purr, Adolf Gretzer, Adolf Hauke und Rudolf Ille, die zum Teil mit Pferdegespannen hier ankamen, waren schockiert von der rückständigen, kleinflächigen Landwirtschaft im Kraichgau. Sie kannten in ihrer alten Heimat nur große mechanisierte landwirtschaftliche Betriebe in weiten Ebenen.“¹² Sie wurden erfolgreiche Landwirte und trugen einen wesentlichen Teil zur Modernisierung des Ackerbaus in ihrer neuen Heimat bei.¹³

Neben der Versorgung mit Lebensmitteln war angesichts der großen Zahl aufzunehmender Menschen die gravierende Wohnungsnot „eine gewaltige Herausforderung für die Verwaltungen und Bürger unserer Gemeinden.“¹⁴ Wie andernorts wurden die Östringerinnen und Östringer dazu verpflichtet, Flüchtlinge und Heimatvertriebene in freie Zimmer ihrer eigenen Wohnungen und Häuser aufzunehmen. Dass dies nicht unbedingt auf Gegenliebe stieß, liegt auf der Hand: „Willkommen waren sie nicht, die Flüchtlinge. [...] Die Vertriebenen kamen

Ehemaliges
„Gasthaus zur
Sonne“.
Der „Sonnen-
saal“ im
ersten Stock
diente als
Unterkunft für
Flüchtlinge
und Vertrie-
bene



überwiegend auf dem Land in eine feindliche Welt einheimischer Besitzstände.“¹⁵ Der Östringer Historiker Stefan Bachstädter beschreibt die Stimmung in der ansässigen Bevölkerung folgendermaßen: „Die Zuwanderer sind zunächst als Last wahrgenommen worden. Sie haben die Hilfsbereitschaft der Östringer herausgefordert.“¹⁶

Auch die entsprechenden Interviewpartner dieser Veröffentlichung, selbst als Vertriebene nach Östringen gekommen, erinnern sich an den zurückhaltenden Aufnahmewillen vieler Ansässiger. Jedoch zeigen sie auch Verständnis für ihre einstigen Gastgeber und betonen, beides erlebt zu haben: Ablehnung und Beschimpfung, aber auch eine große Hilfsbereitschaft.

Da die privaten Unterkünfte in Östringen trotz staatlich verordneter Zwangseinweisungen für die vielen Schutzsuchenden nicht ausreichten, wurde in der Hauptstraße 131 ein Lager für die Erstaufnahme eingerichtet.¹⁷ Darüber hinaus eröffneten einige der hiesigen Gaststätten auch „Fremdenzimmer“ für die Neuankömmlinge. So verknüpfen viele Flüchtlinge und Vertriebene ihre erste Zeit in Östringen mit Erinnerungen an ihre Unterkunft im „Gülden Becher“, im „Sonnensaal“ über dem heutigen Jugendtreff in der Hauptstraße 123 oder auch im „Engel“ in der Hauptstraße 116, dem heutigen Feuerwehrgebäude.¹⁸

Etliche Gaststätten, wie auch der „Güldene Becher“, beherbergten Flüchtlinge und Vertriebene



In den folgenden Interviews erzählen die Zeitzeugen Johann König und Johann Drach aus Parabutsch ihre Erinnerungen an die Flucht, die sie im Kindesalter erlebt haben, und das Ankommen in Östringen.

Die Schwestern Rosemarie Holzinger und Elisabeth Stahl gewähren einen lebendigen Einblick in das Leben der 1950er Jahre in Östringen sowie die Heimat ihrer Eltern im Sudetenland.

Der ehemalige Innenminister Heribert Rech stellt als Nachgeborener eine politische Einschätzung des Zusammenfindens von Heimatvertriebenen und ansässiger Bevölkerung voran.

„Beide Seiten haben Übertreffendes geleistet“

Eine Wertschätzung des ehemaligen Innenministers Heribert Rech



Heribert Rech

Heribert Rech ist 1950 in Östringen geboren. Seine Eltern sind als Heimatvertriebene aus Parabutsch in der Batschka (heute: Ratkovo, Serbien) geflohen und 1949 nach Östringen gekommen. Von 2004 bis 2011 war Heribert Rech Innenminister Baden-Württembergs und während dieser Zeit Landesbeauftragter für Vertriebene, Flüchtlinge und Aussiedler. Er ist Vorsitzender des Vereins Heimatortsgemeinschaft Parabutsch e.V. in Bad Schönborn-Langenbrücken. Seit 1951 lebt er selbst in Bad Schönborn.

Was verbindet Sie mit Östringen?

Ich habe eine innere Affinität zu Östringen, vor allem durch familiäre Beziehungen. Mein Bruder Josef ist 1949 ganz plötzlich im Alter von 24 Jahren in Östringen verstorben. Er war mit einer Östringerin verlobt, zu der ich heute noch herzlichen Kontakt habe. Meine Eltern betrieben in der Allmendstraße eine Schneiderwerkstatt und ich selbst bin in Östringen geboren. Ich habe bis heute viele Kontakte zu den Sportvereinen und zur CDU. Östringen ist mir ans Herz gewachsen, auch wenn ich leider nicht alle Ziele erreichen konnte (Umgehungsstraße).

Ihre Eltern sind als Donauschwaben aus Parabutsch geflohen. Welche Beziehung haben Sie zum Heimatort Ihrer Eltern?

Mit 36 Jahren war ich zum ersten Mal in Parabutsch. Ich war in Langenbrücken integriert, kein Flüchtling, und meine Eltern haben sehr wenig über ihre Flucht erzählt. Heute kann ich verstehen, warum sie so wenig erzählt haben, die Erlebnisse waren zu erschütternd für die Vertriebenen. Ich war auf dem Gymnasium, habe studiert, habe von all dem nur sehr wenig erfahren. Mich hat das damals überhaupt nicht interessiert. Erst, als meine Eltern nicht mehr gelebt haben – mein Vater starb mit 82 Jahren, als ich 32 war – da ist mir bewusst geworden, was die Heimatvertriebenen damals geleistet haben und die Leute hier auch.

Worin bestand die Leistung in Ihren Augen?

Es war eine große, überragende Integrationsleistung von denen, die gekommen sind, und denen, die sie hier aufgenommen haben und selbst mit vielen existenziellen Schwierigkeiten zu kämpfen hatten. Langenbrücken zählte Anfang der 1950er Jahre 1900 Einwohner; 600 davon waren Heimatvertriebene. Sie waren Konkurrenz in Bezug auf Arbeit und Wohnraum. Es gab Zwangseinweisungen.